

Die Paradoxie vom Unwissenden

Autor(en): **Weisskopf, Rudolf / Meier, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **69 (1986)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Paradoxie vom Unwissenden

Sie erinnern sich: Paradoxien sind Sätze, Haltungen und Theorien, die sich selber widersprechen. Im «Freidenker» 5/86 haben wir zusammen die Paradoxie vom Lügner näher angeschaut.

Prüfen Sie sich zur Repetition selbst:

- Darf der überzeugte Dauerlügner von sich sagen, er lüge immer?
- Was muss er tun, um sich nicht selber zu widersprechen?

Wir wollen nur einen Spezialfall des Lügners betrachten, den Nichtwissenden. Wir kennen ihn. Er hat «nichts gesehen» und «nichts gehört». Wenn er sagt: «Ich weiss nichts», meint er gewöhnlich «Ich will nicht darüber reden.»

Worüber? Über ein Ding, einen Gedanken oder einen Ausdruck natürlich, von dem er schon etwas weiss. Dadurch verwirrt er den Zuhörer und verheimlicht ihm die Beweggründe für sein paradoxes Verhalten.

Widersinn

Die christlichen Kirchen verheissen Geborgenheit, die allerchristlichsten Dome versprechen Schutz.

Mit Türmen und Kuppeln den Himmel aufreissend verkünden sie weithin:

Wir sind Gotteshäuser, des allmächtigen Gottes geheiligte Häuser!

Doch schon über dem Wetterhahn, dem vergoldeten, dem Himmel so nahen, nistet ebenso sichtbar der christliche Zweifel im – geerdeten Blitzableiter

Kriemhild Klie-Riedel

Sokrates kann als Stammvater der Nichtwisser gelten. Plato berichtet uns von Sokrates angeblicher Devise «Ich weiss, dass ich nichts weiss», mit der er die Beziehung zu seinen Landsleuten derart vergiftete, dass er schliesslich das Opfer seines eigenen Sprachmissbrauches wurde. So freimütig Sokrates auch dachte, er hätte viel angemessener bekennen können: «Manchmal überkommt mich das Gefühl, als wüsste ich überhaupt nichts mehr.» Und wenn er damit zu intellektueller Ehrlichkeit aufrufen wollte, hätte er treffender raten können: «Geht mit eurem Wissen weise um!» (Vergleiche «Sapere aude» bei Horaz, «Freidenker» 4/86.)

Zur Selbstkontrolle:

- Weshalb konnten die Athener Sokrates vorwerfen, er verführe die Jugend?
- Über die Bedeutung welcher Wörter wusste Sokrates praktisch und zumindest, als er «Ich weiss, dass ich nichts weiss» aussprach?

Interessant ist die metaphysische Unwissenheit gegenüber sogenannten letzten Fragen. Diese wuchern im philosophischen Wortschatz wie Unkraut, während sie den gewöhnlichen Sterblichen kaum plagen; denn wer sie nicht kennt, nicht annimmt oder behauptet, braucht auch nicht zu folgern, sie könnten niemals von jemandem beantwortet werden. Der aufgeklärte Freidenker wagt, solche Fragen selber in Frage zu stellen, womit sie von alleine den Charakter letzter Fragen verlieren. Und dabei erkennt er, dass gewisse Formulierungen keineswegs gerechtfertigt oder nötig sind, auch wenn sie vorkommen (existieren), und dass er sich von ihnen nicht betören lassen muss.

- Nehmen Sie irgendeine Frage und behaupten Sie, es sei eine sogenannte letzte Frage! Wie müssen Sie diese Frage formulieren, damit sie kaum beantwortet werden kann?

- Wie reagieren Sie, wenn jemand diese Frage vorlaut beantwortet oder kritisch in Frage stellt?

Gott zeigt sich uns weder als Ding noch als Person. Es ist offensichtlich, dass Gott in dieser Wirklichkeitsart nicht wahrnehmbar ist; doch die angeblich Unwissenden haben nicht den Mut, dies auszusprechen. Sie erklären uns nicht einmal, ob sie mit Gott ein angeblich überweltliches, übersinnliches Wesen meinen. Sie beschränken sich darauf zu behaupten, Gott existiere, es gäbe Gott, und dies könne weder bewiesen noch widerlegt werden. «Gott» sei ein Axiom, ein wissenschaftlicher Grundsatz, der nicht offensichtlich sein müsse.

Kirche im Monolog

Der Papst empfiehlt den Katholiken Afrikas die Einehe.

Diese aber empfehlen ihm nicht die Vielehe.

Und also herrscht auf Einbahnstrassen reibungsloser Verkehr.

Theodor Weissenborn

Wir hingegen fordern: Das Offensichtliche eines Axioms sollte immerhin seine eindeutige Formulierung sein. «Gott existiert» ist kein Axiom, sondern gleichbedeutend mit dem Wort «Gott». Dieses Wort ist in der Wirklichkeit der Sprache schwarz auf weiss wahrnehmbar wie «Satan», «Einhörner» oder «Unwissenheit». Ein Satz wie «Ich weiss über Gott, dass ich nichts von ihm weiss» erscheint uns dann nicht weniger paradox als der Ausspruch des Sokrates. Wer eingesehen hat, dass Gott sehr wohl als blosses Wort im Sprachgebrauch der Millionen von

Gläubigen existieren kann, wird sich nicht mehr über die Behauptung des Theologen Hans Küng wundern, die Masse der Gläubigen belege die Existenz Gottes (wgs in «Freidenker» 3/86). Schliesslich existieren Engel, Feindbilder, Idole, Ufos und Transzendenz nicht minder hartnäckig in gewissen Texten – und Köpfen.

- g) Mindestforderung an ein Axiom?
h) Warum ist die Rede von der Existenz Gottes unverständlich?

Dass Gott in den Herzen der Menschen wohnt, ist zwar eine unbeweisbare Behauptung; nichtsdestoweniger wird das von vielen Gläubigen so empfunden und formuliert. Auch

wenn es nur eine Vorstellung ist, eine Einbildung, ein Wahn, so wirkt er dennoch. Auch diese subjektive Wirklichkeit kommt vor; sie existiert, und sie braucht uns Freidenker nicht zu stören, denn die Empfindungen und Absichten des Gläubigen sind seine Privatsache. Es wäre töricht, ihm nachweisen zu wollen, dass er gar nicht empfinden kann, was er zu spüren behauptet. Ob er Gott als Liebe meint, als Wahrheit, als Herr, Schöpfer, als Transzendenz oder als All-Gott, und gar alles durcheinander mischt, wir dürfen nicht leugnen, dass er's erwähnt und dass es uns unverständlich bleibt. Auch das wissen wir über Gott. Wir brauchen keine Unwissenheit über Gott vorzutäuschen.

- i) Was antworten Sie einem Metaphysiker, der behauptet, es könne zwar nicht bewiesen werden, dass es Gott gebe, aber ebensowenig sei beweisbar, dass ein Gott nicht existiere?
j) Was können Sie einem Philosophen entgegnen, der behauptet, es gebe transempirische Realitäten, die sich aber nicht erkennen lassen?

Unsere Antworten zu den Kontrollfragen:

- a) Nein.
b) Lügen oder schweigen.
c) Seine Paradoxie verwirrte und provozierte die Athener.
d) Ich weiss, dass, nichts.
e) Unklar, vieldeutig, unverständlich.
f) Sie schelten ihn intolerant oder einen Spielverderber und präsentieren eine neue sogenannte letzte Frage.
g) Es soll ein sinnvoller, verständlicher, eindeutiger Satz sein.
h) Sie ist unklar, vieldeutig, paradox. Wir wissen nicht, welche Art der Existenz gemeint ist.
i) wie h) oder: Wenn Sie mit Gott ein überweltliches, übersinnliches Wesen meinen, möchte ich gerne wissen, wie Sie zu dieser Meinung kommen, und was Sie damit bezwecken.
j) wie i) oder: Ich höre dies zum erstenmal. Wie fühlen Sie sich dabei?

*Rudolf Weisskopf
Max Meier*

Spots – News – Aktuelles

● Wie der Evangelische Pressedienst mitteilt, kann die Ostberliner Hauptbibelgesellschaft mit der Herstellung von Bibeln für die DDR kaum noch nachkommen. Waren 1984 rund 26 980 Exemplare hergestellt worden, so stieg diese Zahl 1985 auf fast 70 000 Bibeln. 1986 werden insgesamt etwa 63 000 Bibeln produziert werden, jedoch übertrifft die Nachfrage das Angebot um das Drei- bis Fünffache. Ausserdem verbreiteten die DDR-Bibelgesellschaften 1985 ganze 75 800 Neue Testamente gegenüber 4500 im Jahr 1984.

● Laut einem Bericht des Westschweizer Wochenmagazins «L'Hebdo» plant der philippinische Sultan Amirullah Mangelen in der Schweiz den Bau einer islamischen Universität für 3000 Studenten und 200 Professoren. Der Sultan will für das Projekt 500 Millionen Franken investieren; vorgesehen ist ein Standort zwischen Freiburg und Luzern. Der Unterricht soll in arabischer und englischer Sprache erfolgen und dem Islam, dem internationalen Handel sowie der Technologie gewidmet sein. Ziel ist es, die Einheit der islamischen Welt zu fördern.

● Die Vereinigung «Pro Veritate» gibt den Kampf gegen den Film «Das Gespenst» von Herbert Achternbusch nicht auf. Während einer bewilligten «Gebetsdemonstration»

vor einem Luzerner Kino haben 161 Personen eine weitere Strafklage gegen die Aufführung dieses «gotteslästerlichen Films» unterzeichnet. Sie fordern die Revision des Bundesgerichtsurteils durch den Kassationshof des Bundesgerichts.

● In Basel ist im April dieses Jahres die Eidgenössisch-Demokratische Union (EDU) als jüngste Partei des Kantons gegründet worden. Die fundamentalistisch-christliche Gruppierung – ihre Mitglieder sind vor allem evangelikale Christen, welche diversen Freikirchen angehören –, hat schon Parteisektionen in Bern, Schaffhausen und Zürich.

● Ende Juli wurde in Rom von der Polizei ein Mann erschossen, der ein Paket Müll vor die Sommerresidenz des Papstes in Castel Gandolfo geworfen hatte. Er hatte das Paket mit den Worten «Das ist ein Geschenk für euch und den Papst» den Wachbeamten vor die Füsse geschleudert.

● Der Evangelische Pressedienst (EPD) und die Katholische Internationale Presseagentur (Kipa) werden in der Presse kaum abgedruckt. Deshalb plant die Kipa die Umstellung auf die elektronische Nachrichtenübermittlung und zwischen EPD und «Kirchenblatt» soll im innerkirchlichen Bereich eine Fusion vollzogen werden.

Nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich in offenem Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen:
Nein.

Kurt Tucholsky